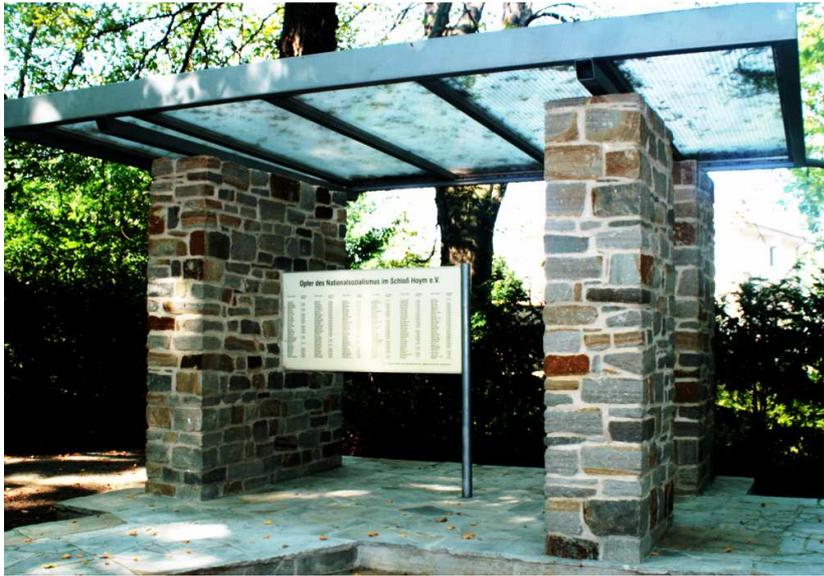


einzelnen Opfers uns vorstellen können. Mit der ersten Darbringung der Namen sollte so ein Erinnerungsprozess beginnen. Die 299 Namen stehen auf einer Gedenktafel, um den ermordeten Menschen einen Platz zu geben, der verhindert, dass sie vergessen werden.²



*

Links neben dem Eingang der Neuerkeröder Kirche mahnt seit November 1988 eine schlichte Tafel mit der Inschrift: *Zum Gedenken der Kinder, Männer und Frauen aus Neuerkerode, die 1940-1945 der Gewalt zum Opfer fielen.*

Für Neuerkerode ist davon auszugehen „...daß in den Jahren 1940 bis 1945 insgesamt 180 Heimbewohner „verlegt“ wurden, von denen 125 bis zum [...] 8. Mai 1945 in den Landesheilanstalten Hadamar, Uchtsprunge, Brandenburg und Königslutter verstorben sind. Daß von diesen 125 mehr als 100 dem NS-Krankenmord anheimgefallen sind, kann [...] mit höchster Wahrscheinlichkeit als Resultat festgehalten werden.“ (Klieme, S. 235)¹

In den Folgejahren erschienen Publikationen und Artikel zu den Neuerkeröder Krankenmorden in der Presse und in eigenen Publikationen. Es fanden Veranstaltungen zum Thema statt und Ausstellungen. In den Jahren nach dem letzten Wechsel des Leiters der Einrichtung 2005, die seit Ende 1989 „Stiftung Neuerkerode“ heißt, verblasste die Erinnerung an den Massenmord an Neuerkeröder Bürgerinnen und Bürger und wurde erst vor ein paar Jahren wieder aufgegriffen.³

Mit der Planung zur Umgestaltung des Neuerkeröder Zentrums zwischen Zentralküche und Werkstattladen zu einem geschlossenen „Dorfplatz“ - zu einer „Fußgängerzone“ - entstand offenbar das Verlangen, ein Zeichen zur Erinnerung an die Opfer der Krankenmorde zu errichten. Diese Idee verhinderte sicherlich meinen Vorschlag, vor dem Haupteingang Neuerkerodes an der Schöppenstedter Straße eine Stolperschwelle zu legen - wie zum Beispiel in den Alsterdorfer Anstalten. Der Leiter der „Projektgruppe Dorfentwicklung“, Horst Waßmann, ließ mich im Mai 2014 - ohne auf eine Rückfrage zu antworten - wissen: *Wir haben uns nach*

² Das Portal, Zeitung im Schloß Hoym, Dezember 2002.

³ Vgl. Kumlehn Jürgen, Nationalsozialistischer Massenmord an Einwohnern des Landkreises Wolfenbüttel in Sichte, seinerzeit Landkreis Braunschweig. Unveröffentlichtes Typoscript, auf Anfrage kann es per Email zugeschickt werden. JKumlehn@t-online.de
und: http://www.spurensuche-meinung-bilden.de/data/ermordung_hiess_euthanasie_07_2015_i.pdf, ff.

*ausführlichen Diskussionen mit der Neuerkeröder Bürgervertretung und dem Vorstand der Stiftung entschlossen, ein Kunstwerk zum Gedenken an die Euthanasieopfer an zentraler Stelle auf dem Dorfplatz aufzustellen. Für die Schaffung dieses Objektes haben wir Anfang des Jahres den Bildhauer Prof. Carl Constantin Weber von der Hochschule Anhalt in Dessau beauftragt, zunächst einen Entwurf zu gestalten, der dann entsprechend umgesetzt werden soll. Wir haben bereits intensive Gespräche mit Prof. Weber geführt z.B. auch darüber, dass wir der Meinung sind, dass dieser Gedenkort für die Menschen in Neuerkerode nicht bedrohlich wirken darf. Sicherlich auch aus diesem Grund hatte sich die Bürgervertretung auch gegen das Anbringen von Stolpersteinen vor den Wohnhäusern im Dorf ausgesprochen.*⁴

Wieso anstatt Weber jetzt der Braunschweigische Bildhauer Magnus Kleine-Tebbe, der bei der Landeskirche offenbar beliebt ist, vorgezogen wurde, ist unbekannt. Die Braunschweiger Zeitung berichtete am 13. März 2015: *Eine Skulptur für Neuerkerode*. Und darunter: *Das Kunstwerk erinnert an zwei deportierte und ermordete Kinder*. Auf dem dazugehörigen Foto sind sechs Mitglieder der Neuerkeröder Bürgervertretung abgebildet. Im Text erfährt man, der Bildhauer habe Zeichnungen und ein Modell der Skulptur vorgestellt und mit den Bürgervertretern besprochen, aus welchem Material die Skulptur geschaffen werden soll. Nach Angaben von der Neuerkeröder Website habe die Bürgervertretung gemeinsam mit Kleine-Tebbe das Motiv der Skulptur erarbeitet. Es handelt sich um eine Darstellung des Schicksals der Söhne des Schöninger Ehepaars Heinemann, die wegen einer sogenannten jüdischen Abstammung in der Ermordungsanstalt Hadamar getötet worden sind.

Folgt man den Presseberichten und den Mitteilungen auf der Website Neuerkerodes gewinnt man den Eindruck, da Mitarbeiter der Stiftung nicht genannt werden, dass die Entwicklung der Skulptur zwischen dem Bildhauer und Mitglieder der Bürgervertretung erfolgte. Bestätigt wird diese Aussage durch einen Bericht der Braunschweiger Zeitung, geschrieben von dem „Leiter der Unternehmenskommunikation“⁵ der Stiftung, Manfred Simon, in dem es heißt: *Der Künstler hat unter Einbeziehung der Bürgervertretung eine Erinnerungs-Skulptur geschaffen, die künftig den Dorfplatz zieren wird.*⁶ (zieren J.K.)

Das entspricht nicht den Tatsachen, da der Stiftungsvorstand seine Vorstellungen nach Aussagen Waßmanns an den Beratungen anfangs, und davon ist auszugehen, auch in der Folgezeit beteiligt war. Aus dieser scheinbar bewussten Zurückhaltung der Stiftungsleitung erhebt sich die Frage, wie weit Stiftungsleiter Rüdiger Becker und weitere Mitarbeiter Einflüsse und Vorgaben geltend gemacht haben. Meine Befragung von Mitarbeitern ergab, dass die Absicht der Skulptur in der allgemeinen Mitarbeiterschaft fast gar nicht bekannt war und somit auch keine Beteiligung erfolgte. Während eines Besuchs von Abgeordneten der Grünen Landtagsfraktion in Begleitung von Sicker Mandatsträgern berichteten die Bürgervertretung und der Bildhauer Kleine-Tebbe den Politikern über gegenseitigen Ideen, Anregungen und dem Ent-

⁴ Ich habe nicht vorgeschlagen, Stolpersteine vor Wohnhäusern im Dorf „anzubringen“. Hier wird mit einer unsinnigen Erfindung ein ansich guter Vorschlag erledigt.

⁵ Früher war das schlicht die Abteilung Öffentlichkeitsarbeit. In diesem BZ-Artikel sowie in dem beinahe gleichlautenden Bericht auf der Neuerkeröder Webseite soll die Skulptur den Dorfplatz „zieren“ - was soviel heißt: Die steinerne Erinnerung an den Massenmord Neuerkeröder und gleichzeitig Sicker Bürgerinnen und Bürger wird den Dorfplatz verschönern. Zu der Absicht des Platzes mit der Skulptur gibt es weitere stilllose und gleichzeitig würdelose Aussagen, zum Beispiel von Direktor Rüdiger Becker: *Wir haben hier einen Dorfplatz geschaffen, der ein Treffpunkt ist für die Menschen, an dem immer was los ist". An diesem Platz könne man reden, essen, tanzen und Spaß haben.* (NE-Website 22.7.2015) - und der Ermordeten Gedenken? J.K. Von einem „Ort der Ruhe und Besinnung“, auf den man im Psychiatriezentrum Königsutter Wert legt, ist in keiner der Neuerkeröder Stellungnahmen etwas zu finden. Übrigens werden hier zukünftig auch das fröhliche Sommerfest und der Weihnachtsmarkt stattfinden. Ist das als Inklusion der Ermordeten in die neue Neuerkeröder Zeit zu verstehen?

⁶ Website Neuerkerode, 24.4.2015.

scheidungsprozess zu Gestaltung der Skulptur. Die Vorsitzende der Grünen Landtagsfraktion, Anja Piel, erklärte dazu: *Magnus Kleine-Tebbes Schilderung, wie ihn ein Bewohner einen entscheidenden Hinweis zur Gestaltung der Skulptur gegeben hat, zeigt beispielhaft, dass alle Menschen von einer inklusiven Gesellschaft profitieren, nicht nur Menschen mit besonderen Bedarfen.*⁷

Zur Absicht der Skulptur gibt es mehrere Aussagen:



*Die Skulptur veranschaulicht genau den Moment, in dem die Frau zwei ihrer Kinder auf dem Arm hat und das dritte noch bei ihr ist. Der leere Sockel symbolisiert, dass ein Kind schon weggeholt worden war.*⁸ (Kleine-Tebbe, BZ 13.3.2015)

Dass die Mutter auf dem Sockel sitzt, empfinde ich als Einladung an alle Besucher, sich doch auch für einen Moment zu setzen. (Holger Denecke, Sprecher der Bürgervertretung, BZ, 13.3.2015)

Foto: Magnus Kleine-Tebbe

In Erinnerung an die schrecklichen Schicksale jener Menschen, die während der NS-Diktatur verfolgt, verhaftet, gefoltert und ermordet worden sind, richtet die Evangelische Stiftung Neuerkerode jedes Jahr einen Gedenkgottesdienst aus. An der Peter- und-Paul Kirche in Neuerkerode erinnert ein Stein an die Opfer von Verschleppung und Gewalt. Auch der Dorfplatz in Neuerkerode soll Teil dieser Erinnerungskultur werden. Den Mittelpunkt der neu gestalteten Fläche wird dabei eine Gedenk-Skulptur des Braunschweiger Künstlers Magnus Kleine-Tebbe bilden, welche an die Deportationen der Menschen aus Neuerkerode erinnern soll. Die Skulptur einer Frau und ihrer beiden Kinder verbindet die Tragik unserer Geschichte mit der Botschaft einer behüteten und füreinander sorgenden Gesellschaft, wie wir sie heute auch in Neuerkerode erleben dürfen. Besonders freuen wir uns darüber, dass sich die Neuerkeröder Bürgervertretung in die Planungen für die Entwürfe und Ausführungen des Dorfplatzes und der Skulptur aktiv einbringt. Mit der Gestaltung des Dorfplatzes und der Gedenk-Skulptur möchten wir ein Zeichen für Toleranz und Vielfalt in unserer Gesellschaft setzen. (Website Neuerkerode.de, 16.4.2015)

Das vorgestellte Gipsmodell soll eine Erinnerung an die 180 Neuerkeröder Opfer der NS-Zeit sein. (Website Neuerkerode.de, 22.7.2015)

⁷ Neuerkerode.de, 24.4.2015

⁸ Diesen Moment hat es nicht gegeben. Beide Jungen sind zusammen am 6.10. 1941 in die „Neuerkeröder Anstalten“ eingewiesen worden. Am 21. Juni werden die beiden Jungen in Begleitung eines Pflegers mit der Bahn nach Hadamar gebracht. Am 6. Juli „verstarb“ Günter Heinemann. Frau Heinemanns Versuch, persönlich vor Ort in Hadamar ihren zweiten Sohn Wolfgang freizubekommen, scheiterte. Er „verstarb“ am 14. August 1943. Vgl. Klieme, Joachim/Querfurth, Stephan (Hg.), Neuerkerode 1868-2008, Chronik, Daten und Dokumente zur Geschichte, S. 90, Braunschweig 2008. Erstaunlicherweise ist das Schicksal der beiden anderen Kinder des Ehepaares - zwei Mädchen - nicht geklärt. Was ist aus ihnen geworden?

Auf dem Foto sitzt der Künstler auf dem leeren Sockel des Gipsmodells, das Ende 2015 wahrscheinlich in Kalkstein geschlagen, dort aufgestellt werden soll. Offenbar soll der leere Sockel zur Begehung der Skulptur einladen. Ob das darauf Sitzen, zum Beispiel von Bürgerinnen und Bürgern Neuerkerodes, das Gefühl einer bevorstehenden Deportation vermitteln soll, ist unbekannt.

Nach einem Besuch des Bundestagsabgeordneten Uwe Lagosky in Neuerkerode schrieb der Unternehmenskommunikator Manfred Simon, die Skulptur solle *der Neuerkeröder Opfer des Zweiten Weltkriegs⁹ gedenken*. (Website Neuerkerode.de, 30.7.2015)

Die Skulptur ermöglicht einige Interpretationen, nur die eine nicht, die sie nach Aussage der Stiftung aber soll: Erinnerung an 180 deportierte Menschen mit geistiger Behinderung.



Drei Stolpersteine in Schöningen, im Oktober 2012 aufgrund der Initiative der Arbeitsgemeinschaft „Stolpersteine für Schöningen“ von Gunter Demnig in den Fußweg vor dem früheren Wohnhaus der Familie Heinemann in der Beguinenstraße 19 eingesetzt.

Da ich beim Anblick der Skulptur nicht verstehe, woraus ich den Massenmord der nationalsozialistischen Ideologie des „unwerten Lebens“ interpretieren soll, wandte ich mich an den Bildhauer mit der Bitte um Beantwortung einiger Fragen. Ich erhielt diese Antwort:

Dieses Kunstwerk nimmt sowohl die vielen guten, als auch die zwölf schlechten Jahre der Neuerkeröder Geschichte in den Blick.

Es lehnt sich dabei verallgemeinerbar an die im Ort wohlbekannte Biografie von Helene Heinemann an. Die dargestellte Frau ist die Mutter von vier Kindern, Witwe (der Mann aus politischen Gründen ermordet um 1933) und Trauernde um ihre Söhne (Wolfgang und Günther) seit 1944.

Der freie Stein ist ein Trauermal (Inschrift wird im Korallenkalkstein kommen) und zugleich eine Einladung, sitzend Teil dieser Gruppe zu werden.

Schauen Sie sich bitte das Gesicht und die Gestik des vereinzelt großen Jungen an. Es ist die Angst angesichts der bevorstehenden Deportation zu spüren. Hilfesuchend klammert sich der Junge an seinen Spielfuchs. Die Bewohner erkennen darin schon genug seelische Not. Wir (das Kunstgremium) wollten nicht das Grauen, sondern eine balancierte Darstellung der Erinnerung.

Die zentral dargestellte Frau kann auch stellvertretend als Mutter mit Schuldgefühlen und Trennungsschmerz interpretiert werden, durch den Moment, wenn eine Betreuung in Neuerkerode notwendig (unumgänglich) wird. Die Frau steht drittens für alle, die sich mütterlich und väterlich für die Bewohner Neuerkerodes seit 150 Jahren eingesetzt haben.

⁹ In den Neuerkeröder Veröffentlichungen über Gedenkveranstaltungen der letzten Zeit, z.B. in Gottesdiensten, wird immer deutlich der Begriff „Nationalsozialismus“ verwendet. Im Zusammenhang mit der Skulptur fällt auf, dass der „Nationalsozialismus“ - wenn überhaupt - als „NS“ dargestellt wird. Mit der Verbindung Opfer und „Zweiter Weltkrieg“ wird nun der Krieg, in dem es ja klassischerweise immer Tote gibt, als Ursache genannt. Die Gebrüder Heinemann waren ganz klar keine Opfer des Zweiten Weltkrieges! Hier erhebt sich eine weitere Frage: Wie wurde den behinderten Mitgliedern der Bürgervertretung die Zeit des Nationalsozialismus überhaupt verständlich dargestellt? Gab es vor deren Beteiligung an der Entwicklung einer Gedenkstätte für Opfer der Krankenmorde eine auf ihre Möglichkeiten vorbereitete - zum Beispiel in einer einfachen Sprache - dargestellte (Neuerkeröder) Geschichte des Nationalsozialismus. Wer hat die Gespräche zwischen Kleine-Tebbe und der Bürgervertretung wie einfühlsam begleitet? Wie ist eine Überforderung vermieden worden?

Nach dem Lesen dieser Erläuterung musste ich erst einmal schlucken. Warum? Aus mehreren Gründen.

1. Schon der erste Satz mit den zwölf schlechten und den vielen guten Jahren löst meinen Widerspruch aus: Eine Gedenkstätte, die einen Massenmord und eine angeblich humane Betreuung von Menschen gleichzeitig darstellt?

Selbstverständlich war die Gründung Neuerkerodes eine „gute“ soziale Tat - und viele Jahre danach ebenso. Dass der Künstler die Neuerkeröder Geschichte so krass schwarz-weiß¹⁰ gestaltet, deutet eine geringe Kenntnis der Geschichte der Anstalten an. Auch außerhalb der zwölf Jahre des Dritten Reiches gab es in Neuerkerode grobe Verletzungen der Menschenwürde - ebenso nach 1945. Mit der Person des knorrigen Leiters, Kirchenrat Arthur Fehr, von August 1945 bis Januar 1972, herrschte in Neuerkerode ein Mann, ein Pastor und Alleinherrscher, dessen Absichten der Lebensverbesserung „seiner“ Pfleglinge¹¹ nur in einem begrenzten Maße erfüllt werden durften. Der „Kirchenrat“ regierte das „Kirchentum“ Neuerkerode anmaßend und diakonisch eher unchristlich, legte aber sehr viel Geld der Einnahmen auf die hohe Kante, anstatt sie in die Verbesserung der Lebenssituationen zu investieren.¹²

Bis hierher hatte die Diakonie versagt. Die behinderten Neuerkeröder Einwohner lebten weitgehend unter Bedingungen der Massenunterbringung ohne persönliche Rückzugsräume. Die Auswirkungen dieser Betreuungsformen führten auch zu nicht immer gewaltfreien Handlungsweisen gegen aufgeregte Bewohner. Das Auffinden menschenverachtender Zwangsjacken – auch für Kinder – bezeugten das. Diese Zustände eventuell als zeitgemäß zu entschuldigen entspricht nicht der von der Kirche auch seinerzeit selbst propagierten diakonisch geprägten Nächstenliebe.

Ich habe die Entwicklung Neuerkerodes von 1970 bis 1973 als direkter Beobachter von außen miterlebt und dann von 1973 bis 2006 als leitender Mitarbeiter im Bereich der Arbeitstherapie - und später der Werkstätten für Menschen mit Behinderung. Es gäbe viele Beispiele als Beleg für die Aussage, dass diese Jahrzehnte bis zur Ankunft von Joachim Klieme 1972 nicht gerade als die „guten“ zu bezeichnen wären.¹³ Ein Erlebnis möchte ich hier mitteilen. Zwang, Unterdrückung und individuelle Repressionen für „Pfleglinge“ führten zu angsterfüllten Verhaltensweisen. In einem Werkstattbereich in einem Hauskeller arbeiteten Männer für eine Braunschweiger Firma. Am Nikolaustag war es üblich, dass ein Mitarbeiter als Nikolaus mit einer drohenden Rute durch alle Bereiche ging, auch durch die Werkstätten. Horst T., ein

¹⁰ *Es hat auch im »Dritten Reich« an vielen Orten und in vieler Gestalt diakonischen Dienst gegeben, der die Sorge um das Gelingen menschlichen Lebens eindeutig zum Gegenstand seiner Verantwortung gemacht und dabei jeglichem utilitaristischen Kalkulieren eine Absage erteilt hat.* Vgl. Klieme, Joachim, Diakonie im „Dritten Reich“ - Auseinandersetzung mit einer unabgeschlossenen Vergangenheit, in: Schibilsky, Michael (Hg.), Kursbuch Diakonie, Neukirchen 1991, S. 65 ff.

¹¹ Im Laufe der Jahrzehnte änderten sich die Bezeichnungen für die in Neuerkerode „untergebrachten“ und später wohnenden Menschen mit Behinderung: Pflegebefohlene, Pfleglinge, Arbeitsmädchen, Arbeitsjungen, Zöglinge, Heimbewohner, Klienten, Bewohnerinnen und Bewohner, Bürgerinnen und Bürger, ...

¹² Dieter Dahms erwähnt, wie er und andere auf dem „Burschenhof“ in der Landwirtschaft ihre Feldarbeit durch Maschinen erleichtern wollten. Die mehrmalige Antwort: *Das geht leider nicht, denn Kirchenrat Fehr hat das noch nicht genehmigt.* Vgl. Dahms, Dieter, Aus dem Leben eines Heimbewohners, S. 85 und 86. Die BZ berichtete am 7.6.1971 über den Jahresbericht Fehrs angesichts des 103. Jahresfestes. Darin wird er zitiert: *Wir wollen unseren Pflegebefohlenen ein sinnerfülltes Leben geben.* In dem Bericht über seinen Abschied aus Neuerkerode schrieb die BZ am 3.2.1972: *Die schuldenfreie Wirtschaftsführung der Anstalten durch Direktor Fehr ist trotz geringer Geldmittel (etwa 20 % staatlicher Krankenhaussätze) so vorbildlich gewesen, daß sein Rat von manchen Werken immer wieder erfolgreich beansprucht worden ist.*

¹³ Vgl. <http://www.spurensuche-meinung-bilden.de/index.php?id=4&topic=30&key=2>, Impressionen aus der Vergangenheit.

freundlicher junger Mann mit einer schweren spastischen Lähmung bekam kurz vor Eintreffen des Nikolaus' heftige Angstzustände - wahrscheinlich wegen Vorerfahrungen. Von dieser Angst gepeinigt lief er orientierungslos durch die engen Räume und Flure des Kellers und prallte mit seinem Kopf mit aller Gewalt gegen eine Wand. Verletzt fiel er auf den Boden. Das nur, weil der Nikolaus in Neuerkerode das Image eines mit Rute Menschen bestrafendes Image besaß - danach aber nicht mehr!



Foto: Neuerkeröder Blätter, Heft 73, September 2008

2. Helene Heinemann war die Mutter der beiden ermordeten Jungen und zwei weiterer Kinder. Die Jungen stehen im Mittelpunkt der Skulptur. Mich erinnert sie mit dem seitlich geneigten Blick an eine Mariendarstellung. Ihr

„Pieta“-Blick ist auf den leeren Sockel gerichtet.



Bei der rechten Figur handelt es sich um ein „Magdalena Portrait von Kleine-Tebbe, abgebildet im Katalog (S. 41) der Wolfenbütteler „Artgeschoss“ Ausstellung 2013 im ehemaligen Hertie-Gebäude. Das mittlere Bild ist ein Ausschnitt aus der beabsichtigten Skulptur. Die linke Darstellung ist ein Ausschnitt aus einer Mariendarstellung im Würzburger Dom.

Sicher, man kann Frau Heinemann mit ihren vier Kindern, von denen zwei ermordet wurden, als Symbol für persönliche „Euthanasie“ darstellen, aber doch nicht für den Mord an mehreren Hunderttausend Menschen. Hier drückt sich aus, was sich in vergangenen Jahren als Opfer-Kult zu „Star-Opfern“ von Neuerkerode mit oftmaliger Wiederholung in der Öffentlichkeit und in den Neuerkeröder Blättern ergeben hat: Da die Heinemanns mit einem Foto¹⁴ bildlich dargestellt werden konnten, wurden die anderen Ermordeten, deren Namen alle bekannt sind und in Joachim Kliemes Buch auch zu finden sind, so gut wie nie namentlich erwähnt. Aber ein Ziel jedweder Erinnerung an ermordete Menschen muss doch sein, ihnen wenigstens durch ihren Namen die Würde zu erhalten. Und die Namenlosen, deren Namen bekannt sind, geraten erneut in den Hintergrund. Aber eine Umkehr ist zu beobachten.



Während eines Gottesdienstes in der Neuerkeröder Kirche im September 2013 wurden von Pfadfinderinnen 43 Namen verlesen. Ähnlich geschah es in einem Gottesdienst im April 2015 durch Schülerinnen und Schüler der Fachschule für Heilerziehungspflege...

¹⁴ Woher stammt dieses Foto? Wo befindet sich das Original?

Einen stillosen Höhepunkt des „Kults“ um die Heinemann-Brüder erlebte ich am Tag der Vorstellung des Grauen Busses in Braunschweig am 8. September 2014 auf dem Schlossplatz in Braunschweig. Ein Neuerkeröder Mitarbeiter verteilte unter die Anwesenden aus einem Pappkarton Fotokarten mit dem Bild der Mutter und ihrer zwei Söhne und diesem Text auf der Rückseite.

Verachtet, ausgegrenzt, ermordet

In sieben Transporten wurden 180¹⁵ behinderte Frauen, Männer und Kinder von 1940 bis 1945 zwangsweise aus Neuerkerode „verlegt“. Ein großer Teil von ihnen wurde ermordet.

Günter und Wolfgang Heinemann wurden am 21. Juni 1943 aus Neuerkerode in die Landesheilanstalt Hadamar bei Limburg, eine der NS-Euthanasie-Tötungsanstalten gebracht. Der 12-jährige Günter wurde dort am 6. Juli 1943 ermordet, sein 13 Jahre alter Bruder Wolfgang am 14. August. Ihr Vater, der Schneider Kurt Heinemann, war bereits 1933 in Rieseberg bei Königslutter von einem NS-Kommando ermordet worden. Nach der Mitteilung, ihr jüngerer Sohn sei tot, reiste Helene Heinemann nach Hadamar. „Ich wollte wenigstens meinen älteren Sohn Wolfgang retten und mit nach Schöningen nehmen“, erklärte sie 1949 in der Voruntersuchung zum Braunschweiger Rieseberg-Prozess. „Obwohl sich das Kind an mich klammerte, wurde es mir gewaltsam aus den Armen gerissen.“

Wir trauern um Günter und Wolfgang Heinemann und die anderen Menschen aus Neuerkerode, die Opfer der Nationalsozialisten wurden.

Herausgeber: Evangelische Stiftung Neuerkerode

www.neuerkerode.de

3. Ich soll mir das Gesicht des Jungen ansehen, dessen Deportation schon bald erfolgen wird?



Gesicht und Gestik sollen seine große Angst erkennen lassen. Ich kann beides nicht nachvollziehen. Ich habe nie Menschen gesehen, die deportiert wurden oder kurz davor standen. Ist das nicht eine Anmaßung, die Gesichtszüge eines behinderten Jungen gestalten zu können, der sicher nicht wusste, als er gemeinsam mit seinem Bruder und einem Betreuer die Zugfahrt nach Hadamar machte, was eine Deportation überhaupt ist und dass er ermordet werden sollte?

Und dann dieser Satz, der große Fragen aufwirft: *Wir (das Kunstgremium) wollten nicht das Grauen, sondern eine balancierte Darstellung der Erinnerung.* Wenn ich doch nur wüsste, wer das „Kunstgremium“ ist. Welche Kompetenz besaß es tatsächlich, um die schwere Aufgabe zu bewältigen, Krankenmorde als „Euthanasie“ geschönt durch eine Skulptur auszudrücken? Der Satz enthält eine Begrifflichkeit, mit der ich immer wieder und viel zu oft Beschönigungen und gravierende Fehler in Dokumentationen und Sach-Publikationen zum Nationalsozialismus bezeichnen muss: Beschönigung, hier aber so ausgedrückt, dass er Wissenschaftlichkeit andeutet: Eine *balancierte* Darstellung der Erinnerung. Nationalsozialistische Mordpolitik in einer ausbalancierten Form? Diese Balance ist in diesen zwei letzten Sätzen zu finden: *Die zentral dargestellte Frau kann auch stellvertretend als Mutter mit Schuldgefühlen und Trennungsschmerz interpretiert werden, durch den*

¹⁵ Von den 180 verlegten Bewohnern sind 123 bis zum Ende der NS-Herrschaft verstorben, die meisten von ihnen bald nach ihrer Verlegung. Es ist davon auszugehen, daß sie getötet wurden. 18 verlegte Bewohner sind nach Kriegsende in der Verlegungsanstalt gestorben, 1 Kind in Pfafferode (weiterverlegt von Uchtspringe). 38 Verlegte wurden nach 1945 entlassen, von diesen kamen 8 nach Neuerkerode zurück. Vgl. Klieme/Jenner, S. 225.

Moment, wenn eine Betreuung in Neuerkerode notwendig (unumgänglich) wird. Die Frau steht drittens für alle, die sich mütterlich und väterlich für die Bewohner Neuerkerodes seit 150 Jahren eingesetzt haben.

Es ist also ein Denkmal für - für was, für was denn nun? - für Opfer der Krankenmorde und gleichzeitig für die Vergangenheit vor 1933 und danach für die Zukunft und für die Mütter, die sich von einem behinderten Kind trennen müssen? Ich werde den Eindruck nicht los, dass die Skulptur eigentlich ein in Stein gehauener Werbespot für die jetzige und zukünftige „Holding Neuerkerode“ ist. Dieses ist eine Skulptur für die wenig Verstehenden. Wie ist sie finanziert worden? In den Neuerkeröder Blättern war das Kunstwerk als Spendenprojekt vorgestellt worden. Auch hier wird wieder nur auf die Heinemann-Brüder Bezug genommen, kein Hinweis auf die vielen anderen Ermordeten.

Als besonders furchtbar empfinde ich den Schluss, da auch ich mit meiner 33jährigen Tätigkeit in Neuerkerode - *für die Bewohner Neuerkerodes seit 150 Jahren eingesetzt haben.* - in diese festlich beleuchtete Skulptur - beachten Sie das Herz im Wort „Spendenprojekt“ - ebenfalls hineininterpretiert werde. Dagegen möchte ich mich wehren. Meine Tätigkeit darf nicht als Teil eines Denkmals ausgedrückt werden!



Quelle: Neuerkeröder Blätter, Heft 99/ April 205, S.36



Dorfplatz in Neuerkerode: Rechts das Kesselhaus, links gegenüber (nicht aufdem Bild) eine neu gebaute Bushaltestelle.

Die überzeugendste und am häufigsten zitierte Kitsch-Definition (sie stammt von dem Philosophen Ludwig Giesz) ist die des "Gerührtseins über die eigene Rührung".
SZ.de, 10.5.2010

Die rührende, zu Spenden animierende Skulptur für das Rondell auf dem sogenannten neuen Dorfplatz in Neuerkerode, errichtet auf den Trümmern eines durch Betriebsamkeit und Natürlichkeit belebten Platzes, der Quelle des alten Konzeptes eines Ortes zum differenzierten Lernen und Leben. Dieser Platz, der eher dem Schlossplatz in Braunschweig ähnelt als dem Zentrum eines Dorfes - wo auch immer - bildet laut Direktor Becker nun die Identität Neuerkerodes. Das Rondell wird die Skulptur tragen. Fast genau dort stand früher der Bücherladen, einst betrieben durch kürzlich unsanft entlassene ehrenamtliche Mitarbeiter.

Neuerkerode hat sich seit 2005 sehr gewandelt: Durch positive Entwicklungen und durch interessante Neuerungen, aber auch durch ein Geltungsbedürfnis mit gezielten Wirkungen in die Gesellschaft, die man am besten in den Hochglanzmitteilungen der „Neuerkeröder Blätter“ vierteljährlich besichtigen kann - eben aber auch durch die Skulptur. Die „Inklusive Rockband“, „The Mix“, wie sie genannt wird, ist dafür ein Beispiel. Die Band spielte schon in Afrika und in Nordamerika. Über die Amerikareise verbreitet Neuerkerode eine Hochglanz-Veröffentlichung. Sie trägt den für Neu-Neuerkerode typischen Titel: *The Mix rockt sich in Amerikas Herzen*. Kann man noch schlimmer übertreiben und besser belegen, dass es eher um Schein als um die Realität geht? Unter Superlativen wie Afrika, Amerika, Braunschweiger Dom und all den anderen Inhalten, die man gesondert untersuchen sollte, ist in Neuerkerode kaum etwas zu machen. Dieses Superlativ, dass durchaus einen anzuerkennenden positiven Aspekt beinhalten kann, findet man auch in mehreren Video-Ausschnitten aus einer RTL-Sendung über Neuerkerode, dem „Ort für Menschen mit Handicap“. Vorgestellt werden auf der Website Neuerkerode.de u.a. eine Telefonistin und ein landwirtschaftlicher Arbeiter (Dorfbauer), der auch in der Lage ist, einen kleinen Trecker zu fahren - und weitere Berufsbilder, die aber nicht für die Möglichkeiten der Mehrheit der Neuerkeröder behinderten Einwohner stehen. Es gibt Kurzvideos, die mit einem Werbespot für Slipenlagen der Firma Carefree eingeleitet werden.¹⁶

Zurück zur Skulptur: Sie wird wohl kaum mehr zu verhindern sein. Wie würde sich Frau Heinemann fühlen, würde sie sich auf dem „Dorfplatz“ begegnen - mit der Erinnerung an das ihrer Familie angetane Leid - vielleicht im Dezember während des Weihnachtsmarktes bei fröhlicher Stimmung usw.? Diese Skulptur ist eine Lüge. Sie reiht sich ein in die riesige Zahl anderer Skulpturen, die Menschen manipulieren sollen. Eine typische Skulptur dieser Art fand ich kürzlich in einem Hotel in Dettelbach am Main:



2008 wurde eine Studie des Diakonischen Werkes Hannover aufgenommen, aus der Misshandlungen von Kindern in kirchlichen Heimen in der Nachkriegszeit bekannt wurden. In einem BZ-Artikel wurde auch eine Stellungnahme aus der Braunschweigischen Landeskirche veröffentlicht:

Michael Strauß, Sprecher der Landeskirche Braunschweig, reagierte bestürzt: "Das sind schlimme Vorwürfe." In unserer Region habe es im betreffenden Zeitraum nach seinen Angaben nur eine

*Handvoll Heime unter kirchlicher oder diakonischer Verantwortung gegeben. Ihm seien keine ähnlichen Vorwürfe gegen die Landeskirche Braunschweig bekannt. "Wir nehmen die aktuelle Entwicklung aber zum Anlass, nachzuforschen", so Strauß.*¹⁷

Dietrich Kuessner bezeichnet die Skulptur als einen *Ausdruck der Geschichtsvergessenheit dieser Landeskirche, und künstlerisch: Die Braunschweiger Kirche an der Spitze der Antimoderne.*

Da muss man doch mal die Landeskirche und ihre Pfarrer und Pfarrerinnen in Schutz nehmen. So doof und rückständig sind wir in unserer Gesamtheit nun doch nicht. Und: Alles sehr naturalistisch, für Freunde abstrakterer Kunst eher kitschig, für Kenner zurückliegender

¹⁶ <http://www.rtl nord.de/nachrichten/the-mix-rocken-die-staaten.html>, 26.8.2015.

¹⁷ Braunschweiger Zeitung, 16. September 2008. Eine diesbezügliche Dokumentation finden Sie unter: <http://www.spurensuche-meinung-bilden.de/index.php?id=4&topic=10&key=2>

*Kunstzeiten eine Art Naturalismus, wie ihn die Nazizeit bevorzugte, aber auch heute wieder vorkommt.*¹⁸

Joachim Klieme schrieb noch 1991:

*Wie erklärt es sich, daß äußere Zeichen des Gedenkens an die im Gefolge der NS-Krankenmorde umgebrachten Bewohner diakonischer Einrichtungen bis auf wenige Ausnahmen erst während der letzten zehn Jahre errichtet wurden? Wahrscheinlich kann diese Frage nur mit der Feststellung beantwortet werden, daß vorher keine Betroffenheit dafür da war. Wir lernen es erst jetzt, daß wir die Diakonie nach Grafeneck und Hadamar sind. Dort sind Menschen umgebracht worden, die sich der Inneren Mission anvertraut hatten. Die Diakonie aber hat jahrzehntelang nicht die Sprache gehabt, über die Verweigerung ihres Rechtes auf Leben Trauerarbeit zu leisten.*¹⁹ Drückt die für den Dorfplatz und für die Fußgängerzone geplante Skulptur nun die seit der Vergangenheit gelernte Sprache aus?

Der Braunschweiger Dom ist seit dem Amtsantritt beinahe zur Hauskirche - Kirche der Inklusion - des Neuerkeröder Pfarrers Rüdiger Becker geworden. Ende Juli fand der letzte Inklusions-Gottesdienst statt, in dem auch die Skulptur vorgestellt wurde.²⁰ Zum Schluss dieser Betrachtungen habe ich noch die Frage, warum die den Grauen Bus begleitende Ausstellung nicht im Dom stattfindet? Und noch eine Frage: Warum durfte die Ausstellung nicht in der Stadtbücherei gezeigt werden?

Literatur:

Freist, Bernhard, Ludwig Beyer (1867-1942), Direktor von Neuerkerode, Pastor in spannungsvoller Zeit, Wolfenbüttel 2001.

Keunecke, Klieme u.a, Hg., Alltag geistig behinderter Menschen im Wandel. Eine Ausstellung im Landesmuseum Braunschweig, Neuerkerode 1996.

Jenner, Harald/Klieme, Joachim (Hg.), Nationalsozialistische Euthanasieverbrechen und Einrichtungen der Inneren Mission - Eine Übersicht, Stuttgart 1997.

Klieme, Joachim, Die Neuerkeröder Anstalten in der Zeit des Nationalsozialismus, Neuerkerode 1984.

Klieme, Joachim, Woher wir kommen. Rückblick auf die Behindertenarbeit von 1935 bis 1985, in Logbuch, Nr. 16, Januar 1986, S. 4 -9.

Klieme, Joachim, Diakonie im „Dritten Reich“ - Auseinandersetzung mit einer un abgeschlossenen Vergangenheit, in: Schibilsky, Michael (Hg.), Kursbuch Diakonie, Neukirchen 1991, S. 65 ff.

Klieme, Joachim, Eugenik und „Euthanasie“ im Lande Braunschweig, in: Pollmann, Klaus Erich (Hg.), Der schwierige Weg in die Nachkriegszeit, Die Evangelische-Lutherische Landeskirche in Braunschweig 1945-1950, Göttingen 1994, S. 235-263.

Klieme, Joachim, Ausgrenzung aus der NS-Volksgemeinschaft“, Braunschweig 2015, Nachdruck der Ausgabe von 1997, mit einem Vorwort des derzeitigen „Direktors der Evangelischen Stiftung Neuerkerode.

Mauthe, Jürgen H./Wagner, Angela (Hg.), Mein Lieber Papa - Vom Leiden psychisch kranker Menschen im Freistaat Braunschweig und der Landes-Heil- und Pflegeanstalt Königs-lutter zwischen 1933 und 1945.

¹⁸ <http://bs.cyty.com/kirche-von-untten/archiv/kvu137/ausderlandeskirche.htm>, 26.8.2015.

¹⁹ Klieme, Joachim, Diakonie im „Dritten Reich“ - Auseinandersetzung mit einer un abgeschlossenen Vergangenheit, in: Schibilsky, Michael (Hg.), Kursbuch Diakonie, Neukirchen 1991, S. 65 ff.

²⁰ Website Neuerkerode, 27.7.2015.

Meier, Rosalies, Auswirkungen des nationalsozialistischen Gedankengutes auf die Krankenpflege, Neuerkerode 1984.

Nowak, Klara, Ich klage an - Tatsachen- und Erlebnisberichte der „Euthanasie“-Geschädigten und Zwangssterilisierten, Detmold 1989.

Stadt Ravensburg (Hg.), DAS DENKMAL DER GRAUEN BUSSE - Erinnerungskultur in Bewegung, Kassel 2012.

Störmer, Norbert, Innere Mission und geistige Behinderung, Von den Anfängen der Betreuung geistig behinderter Menschen bis zur Weimarer Republik, Bremen 1991.²¹

BZ, 21. Juni 2003

AUS DER GESCHICHTE

Verachtet, ausgegrenzt, ermordet

Vor 60 Jahren wurden die Brüder Heinemann aus Neuerkerode in die Tötungsanstalt Hadamar „verlegt“

Von Stephan Querfurth

NEUERKERODE. Der 21. Juni 1943. Es ist Sommeranfang. Vielleicht hat die Sonne warm geschienen. An jenem Montag, heute vor 60 Jahren, als Günther und Wolfgang Heinemann aus Neuerkerode nach Hadamar, unweit von Limburg a.d.Lahn, „verlegt“ wurden.

Günther Heinemann ist zu diesem Zeitpunkt 12 Jahre alt, sein Bruder Wolfgang ein Jahr älter. Wer die Jungen nach Hadamar begleitet hatte, ist nicht bekannt, ihre Mutter jedenfalls nicht.

Helene Heinemann, die Mutter, hatte sie zwei Jahre zuvor nach Neuerkerode gebracht. Es war der 6. Oktober 1941, auch ein Montag. Der Zug, der am kleinen Bahnhof von Veltheim hielt, kam aus Schöningen. Vom Bahnhof sind es nur wenige Minuten Fußweg auf der Chaussee, entlang schon abgeernteter Getreidefelder.

Sehr schwer hatten die drei Menschen wohl nicht an ihrem Gepäck zu tragen. Die „Neuerkeröder Anstalten“ schrieben genau vor, was an Wäsche mitzubringen ist.

Vater in Rieseberg ermordet

Helene Heinemann ist allein erziehend. Sie ist Witwe. Ihr Mann, der Schneider Kurt Heinemann, ist zu dieser Zeit bereits seit acht Jahren tot. Er war – wie es damals hieß – Halbjude. Und Kommunist. Mit zehn anderen Männern wurde er am 4. Juli 1933 in Rieseberg bei Königsutter von einem NS-Kommando ermordet.

Als Judenkindern wurde Günther und Wolfgang schon früh in Schöningen Verachtung zuteil. Helene Heinemann wird mit ihren insgesamt vier Kindern in Asozialität ausgegrenzt. Als vorgeblich „bildungs- und erziehungsunfähig“



Helene Heinemann mit ihren Söhnen Günther (links) und Wolfgang.
Foto: Archiv Neuerkerode

werden die Jungen ausgeschult, für die Behörden sind sie Volksschadlinge. Das Landesfürsorgeamt Braunschweig ordnet die Aufnahme in die damaligen „Neuerkeröder Anstalten“ an.

Bedrückt werden sich Helene Heinemann und ihre Söhne an diesem 6. Oktober auf den Weg gemacht haben. Sie will ihre Söhne nicht hergeben, abgeben. Sie wird dazu gezwungen.

Vielleicht war das erste, was die drei vom damaligen Neuerkerode sehen, die Hakenkreuzflagge. An manchen Tagen war sie auf dem Dach der Verwaltung gehisst.

Die Aufnahme der Jungen wird bürokratisch korrekt verlaufen sein, die angebliche Bildungsunfähigkeit wird niemand hinterfragt haben. Und: Ihr Stigma bleibt ihnen erhalten: „Asoziale Halbjuden“.

Die Jungen werden als jüdische Dissidenten in den Akten geführt. Immerhin waren sie evangelisch in Schöningen getauft worden. Wolfgang und Günther werden im „Al-

ten Schulhaus“ untergebracht, in Tagesräumen, Schlafsälen. Ihr Tagesablauf ist streng reglementiert, hierarchisches Denken und Tun ist die Ordnung.

Grete Süss, die 1937 in Neuerkerode aufgenommen wurde, und noch heute in der Stiftung lebt, erinnert sich: „Wir haben Eisenbetten gehabt, und am Bett war ein Eisenhaken, da haben wir unsere Sachen aufgehängt. Beim Essen haben wir keine Messer in die Hand gekriegt. Jeden Abend haben wir Griessuppe gekriegt. Wir mussten alles essen. Es war ganz streng“.

„Es war ganz streng“

Die Oberaufsicht im „Alten Schulhaus“ hat Hausvater Kunze, Kindliche Ungezwungenheit lässt sich hinter der „Stakterie“, dem Bretterzäunen wohl kaum leben. Bei der Hauswirtschaft und in der Gärtnerlei setzt man die Brüder zu Arbeiten ein und testiert ihnen, sie seien „handgeschickt“, zu allen häuslichen, wie leichten Gartenar-

beiten zu gebrauchen“.

Leiter von Neuerkerode ist zu dieser Zeit Pfarrer August Ahlborn. Am 8. Juli 1943 erklärt der „bewährte Nationalsozialist“ seinen Kirchenaustritt und untersagt in Neuerkerode Gottesdienste.

Doch davon erfahren Günther und Wolfgang Heinemann nichts mehr. Das Braunschweiger Landesfürsorgeamt ordnet drei Wochen zuvor ihre Verlegung in die Landesanstalt Hadamar bei Limburg an, eine der Euthanasie-Tötungsanstalten.

Mutter kam ins Gefängnis

Helene Heinemann interveniert, ihr Gesuch wird abgelehnt. Am 6. Juli stirbt Günther Heinemann, am 14. August Wolfgang. Vor ihrer Ermordung sind die Jungen, wie bekannt wurde, schwer misshandelt worden.

In der Voruntersuchung zum Braunschweiger Riesebergprozess sagt Helene Heinemann am 21. Juni 1949 zum Tod ihrer Söhne aus:

„Als ich in Hadamar Chefarzt Dr. Wahlmann nach der Todesursache fragte, erklärte er mir nur: ‚Damit müssen Sie sich abfinden. Frau Heinemann, Judenkinde müssen ausgerottet werden.‘ Auf meine Bitte wurde mir die Leiche meines Kindes gezeigt. Man sah Günther an, dass er keines natürlichen Todes gestorben war.“

Ich wollte wenigstens meinen ältesten Sohn Wolfgang retten und mit nach Schöningen nehmen. Obwohl das Kind sich an mich klammerte, wurde es mir gewaltsam aus den Armen gerissen, und ich musste allein nach Schöningen zurück fahren.“

Nachdem mir auch meine beiden Kinder genommen worden waren, lehnte ich eine weitere Arbeit in der Rüstungsindustrie ab und hat um anderweitige Beschäftigung. Das hatte zur Folge, dass ich mit drei Monaten Gefängnis bestraft wurde.“

INFORMATIONEN

Mit dem „Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses“ vom 14. Juli 1933 schuf das NS-Regime die Voraussetzung für die Zwangssterilisation von behinderten Menschen. Vom 18. Mai 1935 bis zum Ende der NS-Herrschaft wurden in Neuerkerode nach Aktenlage 101 Frauen und Männer zwangsweise sterilisiert.

Massnahmen zur Tötung „lebensunwerten Lebens“ wurden bereits ab 1935 erwogen. Etwa 200 000 Menschen mit einer geistigen Behinderung sind dann zwischen 1938 und 1945 durch den nationalsozialistischen Staat in so genannten Euthanasieaktionen ermordet worden.

In sieben Transporten wurden 180 behinderte Frauen, Männer und Kinder während der Jahre 1940 bis 1945 zwangsweise aus Neuerkerode verlegt. 125 von ihnen sind bis zum Ende des Regimes in den Ver-

legungsanstalten gestorben, beziehungsweise getötet worden. 21 starben dort noch unmittelbar nach Kriegsende. Diese Transporte überlebt haben lediglich 38 Bewohnerinnen und Bewohner.

Pastor Dr. Joachim Klieme, (1926–2000), Direktor Neuerkerodes von 1972 bis 1989, war der erste Leiter einer diakonischen Behinderteneinrichtung, der systematisch über die Auswirkungen der nationalsozialistischen Euthanasie-Gesetzgebung in der Einrichtung forschte und dem Schicksal von zwangsweise verlegten Bewohnern nachging.

Als erster Einrichtungsleiter benannte er Anfang der 80er-Jahre auch öffentlich die Mitverantwortung von Kirche und ihrer Diakonie bei diesen Geschehnissen.

Im November 1987 wurde in Neuerkerode eine Gedenktafel für die Opfer der Gewalt in der Zeit von 1940 bis 1945 angebracht. sq

KOMMENTAR

Den Opfern ins Gesicht schauen

Sechs Bewohner, die heute in der Evangelischen Stiftung Neuerkerode leben, gehören den Geburtsjahrgängen von Günther und Wolfgang Heinemann an. Es sind Senioren, die zum Teil seit mehr als 50 Jahren in Neuerkerode ihre Heimat haben.

Sie haben in ihrer Heimgeschichte, die vielfach auch ihre Lebensgeschichte ist, Entwertungen erfahren und Kränkungen, aber auch Entwicklung. Sie und viele andere Menschen, die schon lange in Neuerkerode leben, wohnen und arbeiten, haben erfahren können, dass sich Alltag geändert hat, dass sich Einstellungen geändert haben.

Seit 30 Jahren ist es Anspruch der Stiftung Neuerkerode, Lebensbedingungen für behinderte Menschen entwicklungsförderlich zu

gestalten. Ein Anspruch, für dessen Umsetzung die Stiftung im Interesse der von ihr betreuten Menschen kämpft.

Günther und Wolfgang Heinemann sind Opfer. Nicht nur Opfer von Zeitgeist und Geschichte, sondern auch Opfer eines dumpfen Menschenbildes und völkischem Wahns.

Wir können uns heute ein Bild machen von Günther, Wolfgang und Helene Heinemann. Und das macht ihr Schicksal so berührend.

Sie gehören nicht zu den vielen, von denen nur der Namen, aber kein Bild existiert. Von den beiden Jungen und ihrer Mutter gibt es ein Bild. Sie haben ein Gesicht.

Ihnen heute in dieses Gesicht zu schauen, muss schwerfallen. Und das ist gut so. sq

²¹ Norbert Störmer war leitender Mitarbeiter Neuerkerodes.

